

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertionnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Alsbain und Langwasseradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

An der ganzen Westfront zeitweise heftiger Artilleriekampf.

Ein feindlicher Angriff bei Ypern abgeschlagen. — Weitere Erfolge zwischen Uz- und Sufital. — Zahl verteidigte Höhenstellungen nördlich der Ostozstraße im Sturm genommen. — Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an.

Die heutige omfliche Meldung der obersten Heeresleitung.

STB. Großes Hauptquartier, 11. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern- und Wytschaetebogen, an der Ancre, der Somme und heiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungen Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumont gelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen. Unsere Flieger schossen zwei englische Zerkballons ab, die brennend niederstürzten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellungen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe durch Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwerigen Gebirgskämpfen zwischen Uz- und Sufital weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen. Nördlich der Ostoz-Strasse nahm das Infanterie-Regt. Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zahl verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marast und Racoase wurden die gewonnenen Linien gegen feindliche Angriffe behauptet.

An Gefangenen sind 6 Offiziere und über 800 Mann, an Reute 6 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung. Mazedonische Front. Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Von den Fronten.

Westen.

Kämpfe an der Ancre.

STB. Berlin, 10. Januar, abends. (Amtlich.) An der Westfront stärkeres Feuer nördlich der Ancre.

Bölkcs Geist.

Die „Jagdstaffel Bölkcs“ hat vom 2. September, dem ersten Siegestage Hauptmann Bölkcs an der Somme, bis zum Ende des Jahres neunundneunzig feindliche Flugzeuge

abgeschossen, von denen Hauptmann Bölkcs allein bis zum 27. Oktober 21 bewältigt hat. Nach seinem Tode hat seine Staffel trotz meist ungünstigen Wetters noch nahezu 40 Engländer zu Fall gebracht, ein herrlicher Beweis vom Fortwirken seines Geistes in seiner Kampferfahrung.

Bedrohung der Schweiz.

Französische Blätter haben, wie schon mitgeteilt wurde, der Schweiz in der letzten Zeit einzureden versucht, sie werde von Deutschland bedroht. Daß die Schweiz in Wirklichkeit eher von der französischen Seite her, wo Truppen angeammelt sind, bedroht wird, ist bereits anderweitig hervorgehoben worden. Die angebliche deutsche Gefahr wird sogar von den Blättern der französischen Schweiz, insbesondere der „Gazette de Lausanne“ und dem „Journal de Geneve“, bestritten. Diese welsch-schweizer Blätter machen die französische Presse darauf aufmerksam, daß deren neuer Feldzug in der Schweiz keinen guten Eindruck gemacht und die Sympathien für Frankreich nicht erhöht habe. Das „Journal de Geneve“ hebt dabei hervor, daß mehrere französische Blätter ihm fälschlich nachgesagt haben, es hätte ausgeführt, daß die Grenzen der Schweiz wohl gegen Frankreich und Italien, nicht aber gegen Deutschland verteidigt seien; das habe niemals in seinen Spalten gestanden. Der Befehlshaber der Schweizer Armee, General Wille, hat einem Berichterstatter gegenüber die Möglichkeit eines Einmarsches deutscher Truppen in die Schweiz als ausgeschlossen erklärt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

STB. Wien, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Putnamündung und Jocsani ist der Feind hinter den Bereich zurückgeworfen.

Weiderseits Sufita versuchten die Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch Opferliche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Ein neuerlicher Raumverlust und die Einbuße von 900 Gefangenen und drei Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage.

Weiter nördlich bei den I. und I. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Kaiser Karl hat sich am Montag nach dem Stabsort des Armeekommandos begeben und dort in Privataudiens den Kronprinzen Boris von Bulgarien, die Erzherzöge Karl Stephan und Karl Alfred, den Minister des Aeußern Grafen Czernin, den preussischen Generalmajor v. Gramon, den Militärgouverneur von Buklin Feldzeugmeister Kul, den Kriegsminister v. Krobatin und den neuen österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington, Graf Tarnowski, empfangen.

Dien.

Die täglichen Kriegskosten.

Aus Zürich, 10. Januar, wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Der russische Finanzminister Bark teilt amtlich mit, die täglichen Kriegsausgaben Rußlands betragen 45 000 000 Rubel.

Südosten.

Die siegreiche Putna-Schlacht.

STB. Berlin, 9. Januar. (Amtlich.) Ueber die letzten Kämpfe vom 4. bis 8. Januar meldet A. D. R. 9: Der Sieg in der fünfägigen Schlacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe von Fundeni und Jocsani bildeten, anzugreifen.

Nach Beendigung der Angriffs Vorbereitungen wurden am 4. Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. setzte ein groß angelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan des Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem jähen Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft bewährter westpreussischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Lücke schlossen. So konnte unser Angriff am 7. fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Fuller und Melms und dem Feldmarschallleutnant Goßinger stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Jocsani-Stellung ein, stießen tief durch, überannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Dobesti-Stokes warfen. Damit war die Schlacht entschieden.

Mitte und linker Flügel der Milcovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. fiel Jocsani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand.

Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Der Wert der Dobrudscha-Erfolge.

Ueber die durch die jüngsten Kämpfe am Balkan geschaffene Lage erfährt der Kriegsberichterstatler der „B. Z. a. M.“, Eugen Vennhof, von maßgebender Stelle folgendes:

Die Erfolge in der Dobrudscha sind sehr hoch anzuschlagen. Einmal ist nun die dritte bulgarische Armee für neue Operationen freigegeben. Andererseits ist die im Raume von Galatz befindliche Armee dadurch beschränkt, daß sie ihre Verbindung mit Rani verloren hat und ihr nur mehr die Verbindung auf den Linien Vjeshti—Czernowitz und Jassy übrig bleibt.

Galatz unter dem Feuer unserer Rabartillerie.

Sofia, 11. Januar. Die verbündeten bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen halten die Landzunge, welche Galatz gegenüber sich in die Donaubiegung erstreckt, fest. Galatz steht unter dem Feuer unserer Rabartillerie.

Galax von der bürgerlichen Bevölkerung geräumt.

Ganz Galax ist, wie aus Odessa mitgeteilt wird, von der bürgerlichen Bevölkerung fast völlig geräumt. Der Präfekt der Stadt hat durch Anschlag an den Mauern der Bevölkerung die drohende Gefahr der Einnahme durch den Feind angekündigt. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt worden.

Ein russischer Großfürst im rumänischen Hauptquartier.

Aus Stockholm erfährt das „B. L.“: Großfürst Georg Michailowitsch ist in besonderer Mission vom Zaren in Rumänien eingetroffen und im rumänischen Hauptquartier in Gesellschaft des Königs Ferdinand angelangt.

Russische Verstärkungen für Sarraïl?

„Berlingske Tidende“ meldet aus Paris, daß Sarraïl auf der Ministerkonferenz in Rom für eine erfolgreiche Offensive bedeutende Verstärkungen verlangte, die ihm einstimmig bewilligt wurden und namentlich aus russischen Truppen bestehen sollen.

(„Dok.-Anz.“)

Die bekümmerte französische Presse.

W.B. Bern, 10. Januar. Obgleich die Einnahme von Focșani von der französischen Presse seit einigen Tagen als bevorstehend verkündet wurde, wird sie mit großer Enttäuschung aufgenommen. Die Presse erkennt, daß der Druck der Aemee der Mittelmächte unüberwindlich besteht, und die Serachlinie zuweit äußerst bedroht sei. — „Temps“ fragt bekümmert, ob es den Russen gelingen werde, doch am Pruth wieder festen Fuß zu fassen.

Süden.

Die Einberufungen zum Militärdienst in Italien.

W.B. Bern, 10. Januar. Ein Dekret verfügt, daß in Italien die Jahrgänge 1885 bis 1874, soweit sie gedient haben, in der Territorial-Armee im Innern des Landes Dienst zu tun haben. Ferner wird bestimmt, daß alle eingezogenen Militärpersonen vom Jahrgang 1881 an aufwärts im Kriegsdienste verwendet werden, gleichgültig, ob sie zum Frontdienst tauglich sind oder nicht.

Das türkische Kampfgebiet.

Devlet-Abad wiedergewonnen.

Konstantinopel, 9. Januar. Generalstabsbericht vom 9. Januar. An der persischen Front hatten die Verteidiger von Devlet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzen, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devlet-Abad unternommenen Angriff haben wir den Feind wieder aus der Stadt verjagt. Der Feind, der über 500 Mann verlor, entfloh nach Nordosten und Südosten.

Der Krieg zur See.

Nach Bistündigem Hilferufen verschollen.

W.B. Bern, 9. Januar. „Petit Parisien“ meldet aus Rouen: Der französische Dampfer „Ville de Rouen“ ist überfällig. Der hier eingetroffene Dampfer „Puer-torio“ fing auf der Höhe von Santander einen Funk-spruch des Postdampfers „Espagne“ auf, daß „Ville de Rouen“ von einem U-Boot verfolgt werde und um Hilfe bitte. Seltener ist das Schiff verschollen. Dasselbe Blatt meldet aus La Rochelle: Am 8. Januar wurden zehn Fischdampfer versenkt.

Eingebracht.

W.B. Berlin, 10. Januar. (Amlich.) Am 10. Januar haben unsere holländischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import“ (847 Brutto-Tonnen), von Rotterdam nach London bestimmt, nach Zeebrugge eingebracht. Die Ladung enthielt u. a. Baumwollwaren, Delc und Getränke.

Wir halten uns im harten Kampfe an Tatsachen.

W.B. Berlin, 10. Januar. (Amlich.) Eine durch Poldhu verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt:

„Es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, Zweifel auf den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelsschiffe tragen. Die Admiralität sagt, der britische Grundsatz sei ganz klar. Sie konnte keinen Unterschied zwischen in den Rechten unbewaffneter Schiffe und allein zur Verteidigung bewaffneter Schiffe. Jeder hat das Recht, sich gegen Angriffe, Versuch oder Durchsuchung durch

den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. Er darf aber den Feind nicht zum Angriff auffachen, was Pflicht der Kriegsschiffe ist.“

Mit solcher durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil getroffen werden, es sei denn, daß man die Hülle des Wortschwoales abschält nicht zu lästern wünscht. Wir stehen in hartem Kampfe und halten uns an Tatsachen, nicht an Klüppeln. Die feindlichen Handelsschiffe tragen ihre Bewaffnung, um anzugreifen, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach den erlassenen Befehlen und deren tatsächlicher Durchführung, die unsere Handlungsweise bestimmen.

100 000 To. Verlust in einer Woche.

In Amsterdamer Versicherungskreisen soll man den Verlust der feindlichen und Bannware besorgenden neutralen Schiffe den Blättern zufolge in der ersten Woche des Januar auf über 100 000 Tonnen berechnen.

Völkerrechtsverbrechen unserer Feinde.

Der Glaube, daß wir es wenigstens im Westen mit ritterlichen Gegnern zu tun haben würden, ist durch den Kriegsverlauf gründlich zerstört worden. Engländer und Franzosen haben sich in Verbrechen gegen das Völkerrecht den russischen Nordbrennerbänden durchaus ebenbürtig gezeigt. Eine Reihe Vorkommnisse, die zum Teil erst jetzt zur Kenntnis der deutschen Behörden gekommen sind, erbringen neue Beweise dafür. Der „Crompton-Fall“ ist noch in allgemeiner Erinnerung: Oberleutnant J. S. Crompton und Crevermann Gobon sind bekanntlich die einzigen Ueberlebenden eines deutschen U-Bootes, das einen unter amerikanischer Flagge fahrenden Dampfer anhielt, der sofort das Feuer auf das Boot eröffnete und es zum Sinken brachte. Der Dampfer war eine englische U-Bootsfalle. Oberleutnant Crompton ist als Schwerverletzter in der Schweiz untergebracht worden. Er hat dort persönlich nochmals festgestellt, daß der englische Dampfer während seines verbrecherischen Vorgehens unentwegt die amerikanische Flagge führte und daß seine Besatzung ganz offensichtlich bemittelt war, die beiden hilflosen Schiffbrüchigen umkommen zu lassen. Als dies nicht gelang, hat die Besatzung des Engländers auf den schwerverletzten Oberleutnant heruntergeschpudert und ihm mit Säften gedroht.

Ein anderer Fall: Der frühere „Emden“-Kommandant, Fregattenkapitän von Müller, wurde — wie berichtet — von Malta nach England überführt. Die Engländer haben sich dabei nicht gescheut, den Kapitän wie einen Verbrecher zu behandeln und ihn vorübergehend in einem englischen Gefängnis zu internieren. Und diese Behandlung einem Offizier, der so ritterlich war, während seines Kreuzerrieges im Indischen Ozean ein englisches Schiff leblich besetzen freizulassen, weil sich die Frau und das Kind des Kapitäns an Bord befanden.

In unserer Westfront ist in letzter Zeit erneut festgestellt worden, daß die Franzosen deutsche Gefangene gezwungen haben, in den vordersten Linien Schanzarbeiten auszuführen, die unglücklichen tagelang hungern ließen und schließlich wie wilde Tiere in eine Art aus Stachelbrast hergestellte Käfige steckten, wo sie bis an die Knöchel in Schlamm und Schmutz standen.

Das sind die Leute, die sich unablässig über deutsche „Verbrechen“ entrüsten und — zuletzt wieder in der Antimorine auf das deutsche Friedensangebot — den Neutralen fast bis zum Ueberdruß die durch deutsche Kriegsgerichtsurteile angeordnete Erschießung des englischen Piratenkapitäns Fryatt und der Mij Cavell, die als Krankenpflegerin hinter unserer Front dem Feinde Verräterdienste leistete, als himmelschreiende Völkerrechtsverletzungen darstellen.

Ergebnisse des Kriegsrates in Rom.

Rugano, 9. Januar. Die italienische Presse beginnt endlich, wenn schon mit Verspätung, das Ergebnis der Konferenz in Rom zu begrüßen. Der „Corriere della Sera“ versichert, Bosellis Hinweis auf den sicheren Sieg sei nicht etwa eine rhetorische Floskel, sondern ein auf klarer Erkenntnis der Wirklichkeit beruhendes Urteil. Die „Tribuna“ schreibt, von dem militärischen Ergebnis der Konferenz dürfte man nur das eine ver-raten, daß die Ententestaaten einander künftig mit allem Nötigen aushelfen werden. In politischer Beziehung seien alle bisherigen Widerstände ausgeglichen und positive Ergebnisse erzielt.

Die griechische Frage.

Berlin, 10. Januar. Das „B. L.“ meldet aus Kopenhagen: Eine Verschärfung der griechischen Blockade wird, „Berlingske Tidende“ zufolge, in London erwartet, falls sich die griechische Regierung nicht zu voller Anerkennung der Forderungen der Alliierten verbehe. Auch würde die diplomatische Verbindung mit der Regierung abgebrochen werden. Dagegen sei von einer bewaffneten Intervention keine Rede.

Venzelos droht.

Die russische Kolonie soll, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, den Piräus bereits verlassen haben. Auf Kreta und auf Inseln im ägäischen Meer, sowie in Mazedonien seien Hunderte von Anhängern des Königs verhaftet worden. Venzelos habe Athen ver-läßt, daß nach dem ersten Fall der Erschießung von Venzelisten alle von der vorläufigen Regierung in Saloniki gefangen genommenen königstreuen Geiseln erschossen würden.

Die Entente-Note in den Händen der griechischen Regierung.

Berlin, 11. Januar. Während der Ententekonferenz in Rom traf, wie dem „Lokalanzeiger“ berichtet wird, eine Denkschrift Griechenlands ein, die Einwürfe politischer und juristischer Natur beinahe gegen sämtliche von der Entente in der Note geforderten Sicherheiten und Garantien erhob. Von der Konferenz war darauf das zweite kurz befristete Ultimatum beschlossen worden. Der rückhaltlose Anschluß Italiens an die Schutzmächte habe einer außerordentlichen Kraftanstrengung der Alliierten bedurft. Falls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Athen unvermeidlich wäre, hätte General Sarraïl bestimmte Leistungen, dem Willen der Schutzmächte militärischen Nachdruck zu verleihen und für die Sicherheit der fetner Führung anvertrauten Streitkräfte einschließlich der italienischen zu sorgen.

Die Ententetruppen aus dem Piräus zurückgezogen.

W.B. London, 10. Januar. „Daily Telegraph“ wird aus der Kavassani-Bucht vom letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, hat der französische Admiral heute früh die Abstellung französischer Marinesoldaten, die das Rathaus im Piräus bewacht hatte, zurückgezogen, so daß die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Infolgedessen ist auch das Hauptkontrollbureau der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrechterhalten wurde, ist jetzt abgebrochen.

Eine griechische Note.

W.B. Bern, 10. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Das Ultimatum der Entente wurde von dem italienischen Gesandten überreicht. Man glaubt, daß die griechische Regierung das Ultimatum annehmen, aber fordern wird, daß keine revolutionären Truppen ausgeschickt werden. Das Ultimatum verlangt, daß die in der Note vom 21. Dezember enthaltenen Forderungen innerhalb 14 Tagen vollständig erfüllt sind. Die Bevölkerung ist ganz ruhig. Gestern fand ein Kronrat statt, unter Beteiligung aller ehemaligen Ministerpräsidenten. Während des Kronrates war Lambros für kurze Zeit zwecks Aufklärungen bei Bosdari. Am Abend trat der Ministerrat zusammen.

Griechenland nimmt das Ultimatum an.

W.B. Athen, 10. Januar, 4.30 Uhr nachmittags. (Neuter.) Die Antwort der griechischen Regierung ist heute nachmittag überreicht worden. Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an.

Das Kabinett Galikin.

Auf Goremykin Stürmer, auf Stürmer Trepow, auf Trepow Galikin — wer wird auf Galikin folgen? Von den Verlustkünstlern unserer Gegner in diesem Weltkriege erfährt man wenig, einzelne verschweigen sie ganz, andere geben sie in spärlichen Auszügen. Die Ministerverlaufslisten aber sind nicht geheim zu halten, und sie spielen keine geringe Rolle. In England ist das Kabinett Asquith durch den Diktator Lloyd George abgelöst worden; in Frankreich kämpft das Ministerium Briand einen verzweifeltsten Kampf, und im Zarenreiche hat das Kabinett Trepow gleichsam nur eine Art Weichnachtsferienabgabe geführt. Am 24. November 1916 löste der Verkehrsminister Wladimir Fedorowitsch Trepow Herrn Stürmer ab, und bereits am 10. Januar 1917 muß er erkennen, daß die Aufgabe, die er lösen sollte, nämlich den russischen Staatswagen wieder ins rechte Geleise zu bringen, unlösbar ist. Bei Trepows Regierungsantritt war ausgerechnet worden, daß die Lebensdauer eines russischen Ministers im letzten Jahre im Durchschnitt nur etwas über 60 Tage betrug. Trepow hat einen Rekord geschaffen; er war nur 48 Tage im Amt.

Sie sind alle aus demselben Grunde gegangen, weil sie nämlich weder die innere „einheitliche Front“ herstellen, noch das Rezept erfinden konnten, welches jetzt angeblich auf der Bierverbandskonferenz in der „ewigen Stadt“ gefunden worden ist, nämlich das Rezept zum Siegen. Goremykin mußte vom Amt zurücktreten, weil er sich weigerte, die Duma einzuberufen, Stürmer, weil er sie zwar einberief, aber von ihr aufs heftigste befehdet wurde, Trepow, der Reaktionsärzler fand das Rezept den inneren Sieg zu erringen, so wenig wie das für den äußeren Sieg. Zwar verlagte er wohlweislich die Reichsduma, aber angesichts der Hämung der inneren Wirren angesichts dieses Krieges aller gegen alle, der inneren Anarchie, welche ebenso die Nebenregierung Masputins wie seine Ermordung zeitigten, ließen die Semstwo und der Städteverband, in denen die Duma-mitglieder eine erhebliche Rolle spielen, immer schärfer gegen das Kabinett Sturm, das zum Schluß nur noch eine einzige Stütze hatte: den eigentlichen Diktator des Zarenreiches, den englischen Botschafter Buchanan. Dieser war es zwar gelungen, die Ernennung Popromofyts zum Minister des Äußeren durchzusetzen, aber auch für einen englischen Botschafter gibt es in Rußland begrenzte Möglichkeiten; und so konnte Buchanan, der

heimliche Art, sein gefühliges Werkzeug Trepow gegenüber dem allgemeinen Unwillen, dem Ansturm aller Kreise nicht mehr halten.

Wessen hat man sich von dem neuen Ministerpräsidenten zu gewärtigen? Fürst Dimitri Petrowitsch Galitzin-Muzewitsch wurde am 6. Dezember 1860 geboren und ist weniger durch politische Betätigung als durch mährerlei gemeinnützige Bestrebungen, sowie durch schriftstellerische Tätigkeit bekannt geworden. Er war ein eifriger Vorkämpfer der landwirtschaftlichen Interessen im Zarenreiche, wobei er besonders für die Freigabe des Branntweinverkaufs im agrarischen Interesse eingetreten war. Seit einigen Jahren gehört er dem Reichsrat an, wo er sich im Sinne der gemäßigt-konservativen Richtung betätigte.

Es ist schwer aus der Ernennung Galitzins irgendwelche Schlussfolgerung zu ziehen einmal weil er bisher eine nicht sehr ausgeprägte politische Haltung einnahm, und zweitens weil der Einfluß der russischen Ministerpräsidenten überhaupt ein eng begrenzter ist. Bemerkenswerter als Galitzins Ernennung ist jedenfalls Trepows Rücktritt. Man wird sich erinnern, daß Trepow bald nach dem Amtsantritt seine lieben Russen mit der Kunde zu erfreuen versuchte, daß England und Frankreich dem Zarenreiche den Besitz Konstantinopels versprochen hätten. Weshalb, so fragte man, jetzt diese historische Reminiscenz, nachdem der Kampf um die Dardanellen doch längst der Vergangenheit angehört? Kenner meinten damals, Trepow wolle damit seinem Nachfolger die Grundlage zu der Erklärung geben: „Ja, wenn England und Frankreich ihr Versprechen nicht halten können, dann fällt eben Rußlands Kriegsgrund fort.“

Wir wollen uns gewiß nicht einreden, daß es schon Fürst Galitzin sein wird, der eine solche Erklärung abgeben, und daß er sie schon in naher Zeit abgeben wird. Aber immerhin, es ist wieder ein Ministerpräsident gegangen, der fest entschlossen war, Deutschland und seine Verbündeten zu vernichten. Die Minister kommen und gehen, und das russische Staatsgeschick führt sich fort. Herr Trepow hatten die Nobis George und Buchanan, hatte der englische Gesandte fest an der Strippe. Ob die Drähte, an denen sie den Fürsten Galitzin lenken, noch ebenso straff gespannt sein werden, bleibt abzuwarten, und zweifellos bedeutet auch dieser Ministerwechsel einen Schritt auf dem Wege zur Erkenntnis, daß nur der Ministerpräsident Rußland vor der inneren und äußeren Katastrophe zu retten vermag, der es vom britischen Joch befreit und sich zur Liquidation der Weltkriegsmasse entschließt — ganz gleich, ob nun dieser Mann schon Galitzin oder erst sein Nachfolger sein wird.

Zum Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten und dem weiteren Wechsel in hohen Stellen sagt die „Germania“: Nur der Wechsel an sich verdient unsere Aufmerksamkeit als untrügliches Symptom der völlig verfahrenen Lage des Zarenreiches. Aus der Sadgasse, in die es durch Englands Kriegspolitik hineingeraten, werde kein Ministerpräsident mehr einen Ausweg zu finden wissen. — Der „Vorwärts“ meint, irgendwelche Friedenshoffnungen dürften wir an den Ministerwechsel nicht knüpfen.

Spanische Neutralitätspolitik.

Bevor die spanische Kammer sich am 21. v. Mts. vertagte, hat der im französischen Interesse arbeitende republikanische Abgeordnete Domingo seine frühere Drohung, die Neutralitätsfrage von neuem anzuschneiden, wahr gemacht, indem er der Regierung ihre bisherige Politik zum Vorwurf machte. Auch müsse er die Sprache, die die Bischöfe in ihren Hirtenbriefen gegen Italien führten, rügen, ebenso wie die unzuverlässige Haltung der Regierung in der Tauchbootfrage. Der Ministerpräsident erwiderte darauf, daß der Abgeordnete den Beweis dafür, daß die Neutralitätspolitik Spanien „geschadet“ habe, schuldig geblieben sei; er glaube auch nicht, daß jener einen einzigen wirklichen Beweisgrund für diese festsame These beibringen könne. Auch sein Vorwurf, die Regierung habe in Bezug auf die Versenkung spanischer Schiffe durch Tauchboote eine zu schwächliche Haltung beobachtet, entbehre der Begründung, wie die bevorstehende Darlegung der Schritte, die sie getan, zeigen werde. Bisher sei Spanien eher günstiger gestellt gewesen als andere neutrale Länder, wie die Behandlung der spanischen Fruchtdampfer darzue.

Die Republikaner brachten darauf einen Antrag ein, der die Regierung aufforderte, Maßregeln zu ergreifen, damit die spanischen Schiffe nicht weiter von deutschen Tauchbooten versenkt werden, da sonst von der Handelsflotte bald nichts mehr übrig bleiben werde, was den Ruin der Landwirtschaft, des Bergbaus und des Handels bedeuten würde.

Der Minister des Meeres gab demgegenüber die Erklärung ab, daß die Regierung sich mit dieser für das nationale Leben sehr wichtigen Frage fortgesetzt beschäftige, daß aber die einfachste Regel der Klugheit ihm verbiete, in diesem Augenblick näher darauf einzugehen, worauf der Antrag denn auch zurückgezogen wurde. Später in den Wandelgängen beklagte sich der Ministerpräsident den Journalisten gegenüber bitter über diese „ungerechten Vorwürfe“ und betonte nochmals, daß er lediglich danach strebe, die Regierungsgeschäfte im Geiste



völliher Neutralität zu erledigen, damit keines der kriegführenden Länder den geringsten Anlaß habe, sich geschädigt oder verletzt zu fühlen. Bis jetzt sei das auch durchaus gelungen, ferner sei keinerlei Beschwerde von irgendeiner Seite eingelaufen sei. Da französische und italienische Blätter sich angefangen, die vorläufig ablehnende Haltung Spaniens gegenüber der Wilson'schen Friedensnote beneidlich zu haben, Spanien bereits in die Reihe der Feinde Deutschlands zu stellen, so verdienen diese Neußerungen des Ministerpräsidenten immerhin einige Beachtung. („Vln. 3tg.“)

Die amerikanische Friedensarbeit.

W.B. Washington, 10. Januar. (Neuer.) Präsident Wilson dankte dem schweizerischen Gesandten persönlich für das Angebot der Schweiz, die Note Wilsons zu unterstützen.

Gerards Rede.

Rotterdam, 10. Januar. Der heutige „Daily Telegraph“ meldet aus Newyork: Der Minister des Meeres in Washington lehnte es ab, solange der Wortlaut von Gerards Rede über die deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht in Amerika eingetroffen sei, die Wichtigkeit der Angaben des deutschen drahtlosen Berichtes anzunehmen. Eine derartige Neußerung traue man dem Taft des Boten nicht zu, um so mehr, weil Wilson sich bemühte, allen Kriegführenden das gleiche Vertrauen einzufößen. Langsam, der seit seiner Bemerkung, daß Amerika sich am Rande des Krieges befinde, sehr zurückhaltend geworden war, äußerte sich gestern Freunden gegenüber, Gerard könne nur für sich selbst gesprochen haben, und der deutsche drahtlose Bericht gebe in jedem Falle kein richtiges Bild von den Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, die durch den U-Boot-Krieg auf das äußerste gespannt seien. (Es ist zu bemerken, daß diese Meldung aus englischer Quelle kommt.)

Kriegstagung des Hanja-Bundes.

Der Hanjabund begann gestern im Lehrervereinssaal in Berlin eine Kriegstagung, der zahlreiche Parlamentarier und Vertreter des Handels und seiner Organisationen beiwohnten. Der Präsident, Reichstagsabgeordneter Dr. Niefer, sprach in seiner Begrüßungsrede die feste Überzeugung aus, daß trotz der hinhinreichenden Ablehnung unseres Friedensangebotes der Friede auf dem Marsch sei. Allerdings würde zu seiner Beschleunigung noch wohl trotz aller Bedenken schließlich der rücksichtslose U-Bootkrieg nötig sein. Beim Frieden müssen wir, wie Dr. Niefer sagte, das durchzusetzen versuchen, was vom militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus zur Sicherung unserer Bewegung und Entwicklungsfreiheit erforderlich ist; von diesen Gesichtspunkten aus können wir auch Belgien nicht herausgeben, auch wenn es formell nicht annektiert würde.

Auf innerpolitischem Gebiete verlangte Dr. Niefer Reform des preussischen Wahlrechtes, der Wahlkreise in Preußen und im Reich, sowie des Herrenhauses an Haupt und Gliedern, Durchsetzung des Grundgesetzes, daß alle Stellen im Staate und in der Verwaltung — auch die höchsten Stellen einschließlich der diplomatischen Vertretung — lediglich mit Rücksicht auf die persönliche Tüchtigkeit und Befähigung des Einzelnen vergeben werden dürften. Die Ausschließung ganzer Klassen von Staatsbürgern, insbesondere Juden und Dissidenten, von gewissen Laufbahnen müsse aufhören. Endlich verlangte Dr. Niefer erhebliche Verstärkung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden in ihrer Selbstverwaltung und die organische Ausbildung unseres Kommunes.

Nach Dr. Niefer sprachen Vertreter der einzelnen Berufsstände, über deren Erfahrungen im Kriege. Für die Landwirtschaft verlangte der nationalliberale Ab-

geordnete Dr. Böhme, daß die Landwirtschaft nicht allein vom Standpunkt der Großbetriebe, sondern mehr vom Standpunkt der Kleinbetriebe betrachtet werde. Für die Industrie setzte Generaldirektor Dr. Waldschmidt (Berlin) auseinander, nach dem Kriege werde die Lage der Industrie nicht ungünstig sein, denn das Ausland werde uns auch in Zukunft ebenso brauchen, wie wir das Ausland.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Darlegungen des Generaldirektors der Ludwig Loewe & Co., A.-G., Justizrat Dr. Waldschmidt, der die Kriegsaufgaben der Industrie, ihre Umstellung durch und für den Krieg, ihre Arbeit mit Ersatzstoffen, neuen Methoden und der Rationierung der Rohstoffe unter dem Mangel altgeübter Arbeitskräfte, schilderte und mit einem zukunftsreichen Ausblick auf die unverwundliche Lebenskraft der deutschen Industrie unter jubelndem Beifall der Versammlung schloß.

Diese Bewegung erfaßte die Versammlung bei der Schilderung, die der Präsident der Handwerkskammer Berlin, Obermeister Rahardt, über die Lage des deutschen Handwerks gab, das fast ein Drittel seiner Angehörigen und vier Fünftel seines Lehrlingsnachwuchses dem vaterländischen Dienste hingegeben hat. Auch hier aber hat deutsche Fähigkeit und deutsche Organisationskraft geholfen, dem Handwerk, das in umfassender Weise an den Kriegslieferungen beteiligt ist, die Grundlagen zu neuem Gedeihen zu schaffen.

Der Vizepräsident des Hanja-Bundes, Witthoefft (Hamburg), gab eine Darstellung der Schikanen und Vergewaltigungen, die der deutsche Außenhandel durch unsere Gegner erleidet. Er wies mit Ernst darauf hin, daß der deutsche Handel vielfach zum Schaden des Vaterlandes an der Mitarbeit zur Kriegsbildung ausgeschaltet sei und trat unter wiederholtem, einmütigem Beifall mit Nachdruck dafür ein, daß die Übergangszeit, nach der dem deutschen Handel, seiner Unfähigkeit, Energie und seinem Wagemute wieder freie Betätigung zu gewähren sei, möglichst abgekürzt werde.

Die Beschränkungen, aber auch die Überwindung zahlreicher Einengungen durch eigene Kraft, wie sie der Einzelhandel während des Krieges erlitten und erfahren hat, schilderte der Vorsitzende des Verbandes deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche, Saefher (Hannover), der dem deutschen Einzelhandel nach dem Frieden ein günstiges Prognostikon stellte.

Dr. Köhler (Hamburg), Vorst. der Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, gab ein anschauliches Bild der Kriegsjorgen der deutschen Angestellten, ihrer Selbsthilfe und ihres patriotischen Mutes, trotz allem durchzuhalten bis zum Siege. Sein Appell an das Zusammengehörigkeitsgefühl von Prinzipalen und Angestellten fand in der Versammlung lebhaften Widerhall.

In zündenden Darlegungen vries Herr Reichstagsabgeordneter von Richthofen unter Hinweis auf die Bedeutung unseres internationalen, insbesondere überseeischen Handels die Stärke der deutschen Weltpolitik, die er durch Beispiele aus seiner eigenen diplomatischen Erfahrung lebendig belegte.

Das Schlusswort des Präsidenten, Geheimrat Niefer, rief alle Teilnehmer zu patriotischer Arbeit auf für den deutschen Sieg und durch ihn zu freierlicher Gestaltung unseres herrlichen Vaterlandes. (W.B.)

Letzte Nachrichten.

Ein Raubmord auf der Straße.

Galle a. S., 9. Januar. Die 60jährige Drechslermeisterfrau Kindleben ist am 9. d. Mts. mittags von einem unbekannten Täter auf der Mollstrasse erstochen worden. Ein Hundertmarkschein, den die Frau bei sich hatte, fehlte. Sie konnte vor ihrem Tode noch mitteilen, daß sie von einem Manne erstochen worden sei, der ihr habe Fleisch verkaufen wollen. Der Mörder

hatte Frau Mindeleben in die teilweise noch unbebaute Gegend gelockt, wo die Tat erfolgte. Er hatte sich, wie festgestellt werden konnte, als Schlosser Konrad aus Leicha ausgegeben.

Hans v. Reichroeder †.

W.B. Berlin, 11. Januar. Der Seniorchef des Hauses S. Reichroeder, Kommerzienrat Hans v. Reichroeder, ist heute früh im 64. Lebensjahre gestorben.

Briand übergibt die Entente-Note an Botschafter Sharp.

W.B. Paris, 11. Januar. (Meldung der „Agence Havas“.) Ministerpräsident Briand empfing gestern 2 Uhr 30 Minuten nachmittags den amerikanischen Botschafter Sharp und übergab ihm namens aller alliierten Regierungen die Antwort auf die am 19. Dezember v. J. vom Präsidenten Wilson den Kriegführenden Staaten gemachte Mitteilung. Ministerpräsident Briand

übergab Sharp gleichzeitig eine Note, durch die die belgische Regierung unter Feststellung ihrer völligen Zustimmung zu der gemeinsamen Antwort der Alliierten ihre Dankbarkeit gegen die amerikanische Regierung bezeugen möchte. Die Antwort der alliierten Regierungen wird Freitag früh veröffentlicht werden, da die alliierten Regierungen die Sicherheit haben wollen, daß der Präsident der Unionstaaten auf diese Weise die Note persönlich zur Kenntnis nehmen kann, ehe ihre Veröffentlichung durch die Presse erfolgt.

Der Fall Gerlach.

W.B. Berlin, 9. Januar. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Berlin: Prälat von Gerlach (der, wie gemeldet, auf Betreiben der Entente Rom verlassen mußte) ist einem längeren Intrigenspiel, in dem der belgische Gesandte eine führende Rolle einnahm, zum Opfer gefallen.

Das vorläufige Ergebnis der 5. Kriegsanleihe. W.B. Wien, 10. Januar. Das k. u. k. Post-Sparcassen-Amt teilt mit, daß die Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe heute geschlossen worden sind und nach den ersten Feststellungen eine Summe von 4412,8 Mill. Kronen ergeben haben. Die endgültigen Schlusssummen können erst in einem späteren Zeitpunkte berechnet werden.

Wettervorausage für den 12. Januar.
Frostwetter.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Innigen Dank

für die zahlreiche herzliche Anteilnahme bei dem schweren Leid, was Gott uns auferlegt durch den Heldentod meines herzlichen Mannes, des treuen Vaters meiner Gretel.

In tiefer Trauer:
Frida Baum.

Familien-Nachrichten,

Bekanntmachungen,
An- und Verkäufe,
Personal-Angebote und -Gesuche,
Vermietungen,
Vereins- und Versammlungs-
Anzeigen etc.

finden im

„Waldenburger Wochenblatt“

dem ältesten Publikationsorgan
unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung!

Bürohilfsarbeiter

für das Büro VIII zur Bearbeitung von Nahrungsmittelverforgungssachen sofort gesucht.
Die Beschäftigung gilt als vaterländischer Hilfsdienst.
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sofort erbeten.
Fertigkeit in Stenographie erwünscht.
Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Dittersbach.

Alle in Dittersbach und Bärengrund beschäftigten Ausländer werden hiermit aufgefordert, ihre Arbeiter-Legitimationskarten in der Zeit

vom 12. Januar bis 25. Januar 1917 an den Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr im hiesigen Amtsbüro, Zimmer 5, zur Erneuerung für das Jahr 1917 vorzulegen. Der Umtausch der Karten erfolgt unentgeltlich, sofern deren Inhaber nachzuweisen vermögen, daß sie seit Ausstellung der Karte ununterbrochen im Deutschen Reich verblieben sind.

Für die erst nach Ablauf der obengestellten Frist zum Umtausch eingereichten Karten ist eine erneute Ausfertigungsgebühr von 2 Mark zu entrichten.

Die Arbeitgeber werden hiermit gleichzeitig ersucht, die von ihnen beschäftigten Ausländer zur rechtzeitigen Vorlegung ihrer Legitimationskarten zum Umtausch anhalten zu wollen.

Dittersbach, 10. 1. 17. Amtsvorsteher.

Sch wohne jetzt frühere Garten-, jetzt Schaelstraße Nr. 13, hochparterre, vis-à-vis der Gortauer Bierhalle. Nächste Haltestellen: Kaiser-Wilhelm-Platz und Gymnasium.
Manser, Volksanwalt.

Suche eine wenig gebrauchte Gleichstrom-Dynamo-Maschine mit Batterie bis 115 Volt oder mehr. Offerten unter R. S. an die Expedition dieses Blattes.

Nieder Hermsdorf.

Bezugscheinpflicht für Schuhwaren.

Nach der Bestimmung des Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916 dürfen Schuhwaren, ebenso wie Web-, Wirk- und Wollwaren, nur noch gegen Bezugsschein veräußert werden. Schuhwaren im Sinne der Verordnung sind solche, die ganz oder zum Teil aus Leder-, Web-, Wirk- oder Strickwaren, Filz- oder filzartigen Stoffen bestehen. Anträge auf Ausfertigung sind unter Benennung der vorgeschriebenen amtlichen Vordrucke an das Einwohner-Meldeamt — Amtshaus, Erdgeschoss — Wertags früh von 8 bis 1 und nachmittags 4 bis 4 1/2 Uhr einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 8. 1. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 15. Januar 1917, nachm. 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatze beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 11 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 8 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 9. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Nebenerwerb durch Postkartenverkauf.

100 Karten von M. 1.20 an. 100 gangbarste Neuheiten, darunter Landschaften, patriot., Glanz-, Gold- u. Silberglanz-, Geburtstags-, Blumen-, Kops-, Kinder-, Künstler-Album. M. 2.50. Feldleben-Soldatentarten M. 2.00. 100 wunderbare Künstlerkarten M. 3.00 u. M. 5.50. 90 Stk. od. 15 reizende Liebeserien, Landschaften in Photokolor. u. Chromo-Brom M. 2.70. 50 vornehme patriot. Karten M. 1.40 (5-20-Pf.-Verlauf). Versand geg. Nachnahme od. Voreinsend. des Betrages. Zus. Feld Voreinsendung, da Nachnahme unzulässig. Nachbesteller erhält wertvolles Buch über Erwerb von M. 3.— umsonst, 330 Seiten stark. Für jedermann eine wahre Goldgrube. Viele Anerkennungen.
P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 185.

Sekt- Rot- und Weißweinflaschen

kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Junge Hühner

zur Zucht kauft z. g. Pr. Hirsberger Hof, Bad Salzbrunn.

Ein Arbeiter oder eine Arbeiterin

zum sofortigen Antritt gesucht bei Karl Berner, Ob. Waldenburg.

Kriegsbeschädigte Monteurs

für Ent- und Bewässerungs-Anlagen sofort gesucht.

Betriebsbüro des Kanalisationsverbandes für das Laibachgebiet in Schlesen.

Sauberes, fleißiges Mädchen

(nicht unter 16 Jahren) zum Antritt per 1. Februar gesucht im Restaurant „zum Kronprinz“, Waldenburg Neustadt.

Besseres Logis f. Herren Oberwaldenburg, Chauffeestr. 8a.

Union-Theater

Albertstraße, Waldenburg. Albertstraße. Größtes u. vornehmstes Lichtspieltheater am Platze.

Spielplan von Freitag den 12. bis Donnerstag den 18. Januar 1917. Täglich! Täglich!

Der ausgesuchte Spielplan!

Police No. 111.

Großes Sensations-Schauspiel in 3 Akten. Wunderbare Ausstattung! Herrliche Naturaufnahme! Interessant in Spiel und Handlung!

Dazu das beste Lustspiel der Gegenwart:

Fräulein Wildfang.

In der Hauptrolle die gefeierte schöne Künstlerin **Lisa Weise.**

Neueste Messterwoche.
Anfang Wochentags 6 Uhr. Anfang Sonntags 4 Uhr.
Beginn der letzten Vorstellung 8 1/4 Uhr.

Stube und Küche April zu bez. Beck, Hermannstraße 1.

Stube und Küche 1. April zu beziehen. Näheres bei Vogt, Blücherstraße 11.

2 Stuben und Küche, parti. per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbliertes Zimmer für 1 od. 2 Herren zu vermieten Sonnenplatz 4, 2. Stg., rechts.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer, Schreibt., elektr. L., z. v. Freiburger Str. 4 II.

Unständiges Logis zu vergeben Friedländer Str. 18, 2. r.

Mod. 2. od. 3. Zimmerwohn. in ruhig. Hause 1. Apr. z. bez. Oberwaldenburg, Kirchstr. 27.

1 gr. Stube 1. Apr. 1917 zu bez. S. Waldenburg, Albertstr. 5.

Eine kleine Stube bald u. April zu beziehen bei Hyballa, Hermsdorf, Untere Hauptstr. 14.

Herri. 3. Zimmer-Wohnung, Bad, Balkon, Gas, Elektr., 1.4 verm. Kurpark u. Straßenb. nah. Lehrer Schmidt, Neu Salzbrunn.

APOLLO Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Von Freitag den 12. bis Montag den 15. Jan.:

Der geheimnisvolle Inder,

oder:
Der Einäugige.

Detektivdrama in 3 Akten.

Durch Nacht zum Licht.

Spannendes Drama in 4 Akten.

Der Hut meiner Frau.

Der komische Einakter.
Ein Film von Humor und Urkomik.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 12. Januar:
Er und seine Schwester.
Sonntag den 14. Januar:
Im weißen Hög'l.
In Vorbereitung:
Wenn die Bombe platzt.
So'n Windhund.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar. Eine neue preussische Kreditvorlage. Dem preussischen Landtage wird nach den „Berliner politischen Nachrichten“ eine neue Kreditvorlage zugehen, die weitere 200 Millionen Mark für die Unterstützung der Gemeinden zu den Kosten der Kriegsfürsorge verlangen wird. Vermutlich wird der Entwurf vom Finanzminister gleichzeitig mit dem Staatshaushalt in der Sitzung vom 16. Januar eingebracht werden.

— **General v. Schwarzkoppen** †. General der Infanterie von Schwarzkoppen ist gestern nacht nach kurzer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, gestorben.

— **Kommandeur des Heimatflüchtigen.** Die Dienststelle eines Inspektors der Flugabwehrkanonen im Heimatgebiet ist in die eines Kommandeurs des Heimatflüchtigen umgewandelt worden. Der Sitz der neuen Stelle ist wie der der bisherigen Frankfurt a. M.

— **Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei** wird am 17. und 18. Februar in Berlin zu seiner nächsten Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht in erster Reihe die Frage der Neuorientierung, die bekanntlich auf der Tagung im November v. J. wegen Zeitmangels nicht mehr behandelt werden konnte.

— **Das Rote Kreuz im Kriege.** Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz veröffentlicht den Rechenschaftsbericht für die ersten beiden Kriegsjahre. Für Kriegstransepflanze wurden 21½ Millionen Mark vereinnahmt, für Kriegswohlfahrtspflege 10 Millionen Mark. Die Ausgaben betrugen 17 resp. 8 Millionen Mark. Darunter sind für Liebesgaben 4½ Millionen, für Kriegsgefangenenfürsorge 713 000 Mark, für Kriegsnotleidende 1 788 000 Mark, für Witwen und Waisen 3 769 000 Mark, für Flüchtlingfürsorge 3 315 000 Mark verausgabt worden. Der Gesamtumsatz des Roten Kreuzes betrug rund 78 Millionen Mark.

— **„Unsere Kolonien sind nicht verloren!“** Das war der leitende Gedanke einer Ansprache, die Dienstagabend Staatssekretär Dr. Solz als Gast der deutschen evangelischen Mission auf ihrem Kolonial-Missionsabend in der Kirche zum Heilsbrunnen hielt. Es war, wie der Staatssekretär lächelnd ausführte, seine erste Rede in einer Kirche, und sein erstes Zusammenwirken mit ihren berufenen Dienern. Bei dieser Gelegenheit sei es ihm ein Bedürfnis, den wackeren Missionskämpfern, die furchtlos und treu auf ihrem Posten verharrt und ein schweres Geschick geduldig getragen haben, den warmsten Dank der kaiserlichen Regierung und des deutschen Vaterlandes auszusprechen. Die Regierung habe stets die Wichtigkeit der Bestrebungen der Mission auch für die praktische Kolonialpolitik gebührend gewürdigt. Denn die Erziehung der Eingeborenen zur Menschlichkeit diene auch dem Staatsgedanken und dem Vaterlande. Die Befestigung unserer Kolonien durch den Feind bedeute keineswegs ihren Verlust. Der Friede werde sie uns wieder zuführen, dafür würden unsere tapferen Armeen, unsere heldenmütige Marine schon sorgen!

— **Aus dem Gefängnis entlassen.** Der Schuhwarenhandwerker Arthur Jacoby, der am 7. Dezember 1915 wegen Betruges bei Kriegslieferungen zu fünf Jahren und drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, ist auf seinen Antrag vorläufig aus dem Gefängnis entlassen und einer Arbeiterkolonne an der Front zugewiesen worden.

Jena. Täglich fünf Liter Bier zur Arbeit! Die Arbeiter einer Brauerei stellten am Freitag mitten im Betriebe die Arbeit ein, weil die Brauereien die infolge Malmangels der Allgemeinheit auferlegte Beschränkung des Biergenusses auf die Arbeiter ausgedehnt hatten. Denen standen täglich je fünf Liter zu, die auf zwei Liter herabgesetzt wurden. Für den Ausfall von drei Litern sollen die Arbeiter in bar entschädigt werden, was sie aber ablehnten. Die Streitigkeiten haben mit einem vorläufigen Erfolge der Arbeiter geendet, die ihre fünf Liter Bier für den Tag weiter erhalten. Damit sei ihre Heeresaufträge ausführen konnten, haben die Brauereien nachgegeben.

Kleine Auslandsnotizen.

W.A. England. Die Kriegshege. Bei einer friedensfreundlichen Versammlung, die Snowden und Hamlay Macdonald in Balthamstow abhielten, wurden die Redner durch die Anwesenden fortwährend unterbrochen. Eine Anzahl Soldaten führte die Tribüne und trieb Snowden und Macdonald hinaus. Danach wurden Reden für die Fortsetzung des Krieges gehalten.

Österreich-Ungarn. Verunglückte Bergsteiger. Die Blätter berichten von einem Touristenunglück auf der Rax. Der 19jährige Julius Trummer und die 16jährige Ritsi Belsler, beide aus Wien, sind von einer

am Sonnabend unternommenen Raxpartie nicht zurückgekehrt. Es wird befürchtet, daß beide umgekommen sind. Vom Kaiserstein im Schneeberggebiet ist am Sonntag der Landesrechnungsrat Fahrnbauer abgestürzt; er ist tot.

Rußland. Die Großindustrie gegen den Zarismus. Der Kongreß des russischen Großindustriellen-Komitees hat, der „Bos. Zig.“ zufolge, dem Ministerpräsidenten Trepow und dem Präsidenten der Duma eine einstimmig angenommene Resolution telegraphisch übermittelt, in der es heißt: Eine unverantwortliche Regierung, besetzt und geleitet von dunklen Kräften, führe das Land zum Untergang; sie habe sogar alle Organisationen auseinandergetrieben, die den frankten und verwundeten Kriegern Hilfe bringe und das Feldheer versorge.

Provinzielles.

Breslau, 11. Januar. Vereidigung des Heeres durch eine Greifin. Die 70jährige Mutter des städtischen Intendanten des Breslauer Stadttheaters Wolbemar Runge, Witwe Katharina Runge, wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht in Breslau wegen herabsetzender Äußerungen über das deutsche Heer unter Zubilligung mildernder Umstände zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vater der Intendantenmutter war Russe, ihre Mutter Französin. Sie selbst ist deutsche Staatsangehörige.

Warmbrunn. Ein Vermächtnis von 40 000 M. hat die in Herischdorf verstorbene Berggratswitwe Scheibke der Diakonissenstation in Warmbrunn-Herischdorf letztwillig hinterlassen.

Liebau. Todessturz in den Steinbruch. Der Steinbrucharbeiter Kammler aus Ober Blasdorf, ein Mann von 62 Jahren, glitt bei dem Frostwetter aus, als er sich an seinen Arbeitsort im Krachbacher Steinbruch begeben wollte, und stürzte 9–10 Meter tief ab auf Bruchsteine und Steingeröll, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der herbeigeeilte Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen.

Zobten. Neue Erzlager in Schlesien. Der „Anzeiger für Zobten am Berge“ berichtet von der beabsichtigten Erschließung von Erzlagern, die sich im Zuge des Kalkschengebirges befinden und deren Vorhandensein in mehreren Adern namentlich am Zusammenstoß der Zobtenbergfette mit dem Kalkschengebirge festgestellt werden konnte. Der Mangel geeigneter Bahnverbindungen in dem in Betracht kommenden Gelände habe die Erschließung dieser Bodenschätze bisher verzögert und erst durch die in den letzten Jahren mit besonderer Initiative neu erfolgte Aufnahme des Bahnprojektes Heidersdorf-Schweidnitz bezw. Heidersdorf-Neichenbach sei die Aufmerksamkeit auf jene Erzausbeutung gelenkt worden. Es handelt sich dabei namentlich um ein am Fuße des Heidersberges vorhandenes Chromerzlager bei Tampabel. Aber auch an der anderen Seite des Kalkschengebirges bei Pfaffenborn ist das sporadische Vorkommen von Nickel- und Eisenerz festgestellt worden, wie jene Gegend auch reich ist an Lehm, Sand, Kies, vor allem auch an Serpentin und Basalt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Januar.

Ördenliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung vom 10. Januar 1917.

Es war die erste Sitzung des Jahres. Die Eröffnungsrede des Stadtverordneten-Vorstehers Dr. Walter, Einführungs- und Wahlhandlungen, sowie der Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr kennzeichneten diese Sitzung.

Erschienen waren vom Magistrat der Erste Bürgermeister Dr. Erdmann und die Stadträte Lutz, Schulz, Friedrich, Bollberg, vom Stadtverordneten-Kollegium 20 Herren. Der Vorstand ergänzte sich durch den Stadtv. Seeliger als 2. Schriftführer.

Die Eröffnungsrede.

Stadtv.-Vorsteher Dr. Walter hielt die Eröffnungsrede. Er wies hin auf das soeben verfloßene Kriegsjahr, das reich an Erfolgen, aber auch reich an Sorgen gewesen sei. Der Feind habe mit Hohn die ihm gereichte Hand zur Verständigung zurückgewiesen, darum wird das Jahr 1917 noch ein blutiges Jahr werden, aber es wird auch das Jahr sein, das uns die Entscheidung bringen wird, deren glücklicher Frieden uns verbürgt wird durch die Heldentaten unserer von heiligem Zorn erfüllten Soldaten wie andererseits durch die unerschütterte Volkstreu im Lande. Die Leistungen des Einzelnen wie die Taten der Kommunen werden voraussichtlich noch schwerer sein als in den Vorjahren, aber der Geist, der uns erfüllt, wird uns stark machen. Wir werden die Opfer bringen, die von

uns gefordert werden, und auch unsere Stadt wird im neuen Jahre den Pflichten nachkommen, die ihrer warten. Durch das abgelaufene Kriegsjahr sind wir ziemlich glücklich hindurchgekommen. Herr Dr. Walter sprach dem Magistrat und den Stadtverordneten Dank aus für ihre Arbeit zum Wohle der Stadt; die Herren haben oft über ihre Pflichten hinaus ihren Dienst getan. Er dankte dann namens der Stadt ganz besonders noch den Frauen und Männern, die auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge segensreich gewirkt. Bei solcher Betätigung werden wir auch bis zum glücklichen Ende gelangen. Er schloß mit einem Appell an die Stadtverordneten, weiter wirken zu wollen für das Wohl der Bürgerchaft, die ihnen ihr ganzes Vertrauen entgegenbringt.

Zur Einführung der drei wiedergewählten Stadträte.

Nach dieser Rede erfolgte durch den Ersten Bürgermeister die feierliche Einführung der wiedergewählten Magistratsmitglieder, Herren Friedrich, Schulz und Bollberg. In seiner Ansprache wies Herr Dr. Erdmann auf die große Veränderung der Verhältnisse hin, die der Krieg gebracht. Alle Zweige unseres kommunalen Lebens waren in günstiger Entwicklung begriffen, als der Krieg ausbrach. Dieser Entwicklung hat der schwere Krieg eine rückläufige Bewegung gebracht. Doch haben wir seinen mittelbaren Einflüssen einen überraschend kräftigen Widerstand entgegengeleitet, demzufolge die Lage unseres Geldmarktes als verhältnismäßig nicht ungünstig zu bezeichnen ist. So werden auch wir bestimmt durchhalten können. Wir wollen zu unserem Teil mitarbeiten, daß keiner unserer Tapferen unverschuldet in Not gerate. Die Widren, die der Krieg gerissen, sollen ausgefüllt werden durch eine gesunde deutsche Jugend. Wir werden arbeiten in der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer, für die Jugend, für schnelligste Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens, das womöglich noch im größeren Maßstabe erblichen soll als vor dem Kriege.

Herr Dr. Erdmann übergab den drei wiedergewählten Stadträten die Bestätigungsurkunden des Regierungspräsidenten und verpflichtete sie auf den bereits geleisteten Eid zur Treue in gewissenhafter Amtsführung.

Nach beglückwünschenden Worten des Stadtv.-Vorstehers Dr. Walter dankte Stadtrat Schulz zugleich im Namen der beiden anderen wiedergewählten Stadträte für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen.

2. Wahl des Stadtverordnetenvorstandes für 1917.

In geheimer Abstimmung erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Stadtverordneten-Vorstandes. Das Ergebnis der Wahl bewies das vollkommene Vertrauen, dessen sich die Herren Rechtsanwalt Dr. Walter (Vorsitzer), Sanitätsrat Dr. Müller (stellv. Vors.), Kaufmann Kammer, zurzeit im Felde (Schriftführer), Expediteur Ruh (stellv. Schriftführer) im Kollegium zu erfreuen haben.

3. Wahl der Vorbereitungsabteilung für 1917.

Ebenso wurden durch einstimmige Wiederwahl die Stadtv. Walzer, Bremer, Fabig, Kammer, Dr. Kemmler, Mende, Petrid, Ruh und Seeliger zur Weiterführung ihres Amtes als Mitglieder der Vorbereitungsabteilung berufen.

4. Wahl der Rechnungs-Revisionsabteilung für 1917.

Die Stadtv. Vogt, Fliegner, Lieben-einer, Spohn und Vogt wurden einstimmig wiedergewählt. Desgleichen

5. in der Abteilung zur Vorprüfung der Haushaltspläne

die Stadtv. Fabig, Fliegner, Lieben-einer, Spohn und Seeliger.

6. Den Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Versammlung im Geschäftsjahr 1916

erstattete Stadtv. Ruh. Den Angaben sei folgendes entnommen: Am 1. Januar 1916 bestand das Kollegium aus 30 Mitgliedern, von denen durch Tod ausstießen die Herren Docter und Rimpfisch. In 7 ordentlichen, einer außerordentlichen und 8 geheimen Sitzungen wurden 190 Vorlagen beraten, von denen sechs ins neue Jahr übernommen wurden. Die im Laufe des Jahres gefaßten wichtigeren Beschlüsse wurden im dem Jahresbericht nochmals bekanntgegeben.

7. Festsetzung der Versammlungstage für 1917.

Die bisherige Festsetzung des 2. Mittwochs in jedem Monat als Sitzungstag der Stadtverordneten-Versammlung wird beibehalten.

8. Mitteilungen.

Der Vorsteher überbringt Neujahrsglückwunsch und Gruß des nach kurzem Urlaub wieder zum Kriegsdienst zurückgekehrten Hauptmanns Kammer.

9. und 10. Geldebewilligungen.

Die Belohnung der Klare und Treppen in den beiden städtischen Gebäuden Mühlenstraße 27/28 ist bis-

her seitens der Mieter durch Petroleum erfolgt. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Petroleumknappheit will die Stadt in Zukunft für die Beleuchtung selbst sorgen und hierfür Gas verwenden. Es ist dazu der Anschluß der Gebäude an die städtische Gasleitung erforderlich, was 150 Mark an Kosten verursachen wird. Dieser Betrag wurde bewilligt.

Nachbewilligungen für Unterhaltung städtischer Gebäude von insgesamt 600 Mk. für den zur Verstärkung des Tittels I. Ausgabe der Kasse der Vermögensverwaltung, die Genehmigung der Versammlung.

11. Sparkassenziehung.

Der der Versammlung in früherer Sitzung vorgelegene und von derselben genehmigte Entwurf einer neuen Sparkassenziehung erhielt im Regierungspräsidium zu Breslau einige unwesentliche Änderungen, mit denen die Versammlung bekannt gemacht wurde.

12. Ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk.

Dem Jungfräulein Ehepaar wird für Wartung der der Stadt zur Verfügung gestellten Küche ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk in Höhe von 60 Mk. bewilligt. Nach den Darlegungen des Stadtv.-Vorsehers Dr. Walter hat es hienmit folgendes Bewandnis:

Die vier Milchkühe des Vorschußvereins.

Der hiesige Vorschußverein schaffte 4 Milchkühe an, über deren Milch die Stadt zum Besten der bedürftigen Schuljugend frei verfügen darf. Diese vier Kühe sind in den Stallungen der Stadtbrauerei untergebracht, wofür sie auf Kosten der letzteren Futter, Wartung und Pflege erhalten. Die täglich erzielte Milchmenge beträgt 42 bis 48 Liter; die Milch wird in der Haushaltung abgeköhlt. Etwa 120 schwächliche Kinder werden jeden Morgen mit je 1/2 Liter Milch beliefigt. Die Kinder werden vom Stadtvater ausgemischt und 8-10 Wochen lang zu dieser Milch zur Verfügung gelassen. Danach kommen andere 120 Kinder an die Reihe. Das warme Milchrührstück wird auch während der Schulferien nicht unterbrochen, da sich in dankenswerter Weise zwei Lehrerinnen bereithalten, auch in der schulfreien Zeit die Milch an die Kinder zu verteilen. Die Stadt hat gern eingewilligt, das sehr nützliche Geschenk des Vorschußvereins und der Stadtbrauerei dankend anzunehmen. Das Jungfräulein Ehepaar übernahm die Pflege der vier Kühe, und für diesen Dienst gewährte ihnen der Magistrat ein Weihnachtsgeschenk von je 30 Mk., dem nunmehr von der Versammlung zugestimmt wurde.

Hiermit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt. Die Verhandlungen wurden geheim fortgesetzt.

C (Der Vaterländische Frauenverein für den Kreis Waldenburg) blüht mit dem 11. Januar 1917 auf 25 Jahre seines Bestehens zurück. Dieser Tag bedeutet zugleich für Herrn v. Lelich das Jubiläum 25jähriger treuer Mitgliedschaft des Vereins. Wie wir erfahren, steht der in erster Arbeit der heutigen Zeit stehende Frauenverein davon ab, sein segensreiches Wirken durch eine größere Jubiläumsschicklichkeit zu feiern.

♣ (Evangelisch-Kirchliches.) Die hiesige evangelische Geistlichkeit hat aus Anlaß des Beginnes des Reformationsjubiläumjahres die Abhaltung von vier Lutherpredigten beschlossen, durch welche das Leben und Wirken des großen Reformators in schlichter und anschaulicher Weise unter Berücksichtigung der Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Geschichtsforschung den Gemeindegliedern vorgeführt werden soll. Wie sehr dieses Vorhaben den Wünschen und Empfindungen der Kirchengemeinde entspricht, davon legte der starke Besuch des ersten Vortrages, der am Mittwoch abend 8 Uhr in der evangelischen Kirche stattfand, bereites Zeugnis ab. Er trug das Bild einer Abendandacht, die mit dem Gesange des Lutherliedes „Nun freut euch, liebe Christengemeyn“ eingeleitet wurde. Der Redner, Pastor Wittner, betonte in seinen einleitenden Worten die Notwendigkeit der Veranstaltungen gerade in der schweren Kriegszeit, in der treuer Christenglaube unser Stab und Trost sei bei so mancherlei Nöten und Wunden und vielem Dergleichen. Und gerade in dieser Zeit kommen die alten, schönen Lutherlieder wieder ins Gedächtnis, und ihre Kraft und Zuversicht tröstet, stärkt und stärkt die Herzen dabei wie ein Schutzvergnügen. Daran schloß sich die Schilderung der Jugend- und Lehrzeit des Reformators bis zu seiner Wirksamkeit als Prediger an der Schlosskirche zu Wittenberg. Mit Gebet und Segen und dem Gesange eines Ausgangsliedes schloß der erste Lutherabend. Die Zellerkommunion, die reichen Ertrag ergab, soll den Kriegswaisenkindern zugute kommen.

*** (Das Eisene Kreuz.)** Dem Unteroffizier d. Reg. Walther Seifert, Offiziers-Aspirant in einem preussischen Infanterie-Regiment, welcher hiesig in Ausland kämpfte, wurde an der französischen Front das Eisene Kreuz verliehen. Er ist der Sohn des Glasfabrikanten Hch. Seifert in Langemann an der B. N. B. in Böhmen.

*** (Das Eisene Kreuz)** erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz Reichsar Adolf Münster, Entlassener des Weichensellers a. D. Aug. Münster, wohnhaft in der Neustadt.

*** (Reklamierte und vom Seeresdienst zurückgestellte Arbeiter),** welche die Arbeitsstelle wechseln wollen, bedürfen hierzu, nach neuester Verfügung des stellvertr. Kommandierenden Generals v. Heinemann, eines von dem Arbeitgeber ausgestellten Abfahrtscheines. Lehnt der Arbeitgeber die Ausstellung des Abfahrtscheines ab, so hat der Arbeiter den zuständigen, nach § 9 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend den vaterländischen Hilfsdienst, bei dem Bezirkskommandeur errichteten Schlichtungsausschuß anzurufen. Für reklamierte Arbeiter, die ohne Abfahrtschein und ohne den Schlichtungsausschuß anzurufen, die Arbeit in dem Betriebe, für den sie zu-

rückgestellt sind, niederlegen, fällt damit der Zurückstellungs-Grund weg.

*** (Tauchbootpost.)** Dem Bernahmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootbriefe bis Mitte Januar aufzuschieben.

*** (Baumwoll-Belegheine.)** Zu dem geänderten Verfahren der Erteilung von Baumwoll-Belegheinen sind der Handelskammer vom Kriegsamt „Erläuterungen zum Belegschein 3“ zugegangen. Interessenten erhalten dieselben auf Wunsch von der Geschäftsstelle der Kammer kostenlos zugesandt.

*** (Zirkelkommis.-Beleg.)** Dem Landtag wird, wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, der Gesetzesentwurf über eine Reform der Familien-Zirkelkommis. und Familienstiftungen jetzt von neuem vorgelegt werden, nachdem er schon vor dem Kriege und in der ersten Zeit desselben bereits vom Herrenhaufe und in erster Lesung auch vom Abgeordnetenhaus durchberaten, dabei aber liegengeblieben war. In dem jetzigen Entwurf soll auch eine Bestimmung über die Bildung bürgerlicher Zirkelkommis. enthalten sein, wie sie namentlich das Zentrum verlangt hat.

*** (Lotterie.)** In der Mittwoch-Vormittagsziehung fielen 30000 Mk. auf Nr. 192340. In der Nachmittagsziehung fielen 30000 Mk. auf Nr. 9228. (Ohne Gewähr.)

*** (Kanalisationsverband.)** Der Vorschlag für die Einnahmen und Ausgaben des Kanalisationsverbandes für das Kaiserbachgebiet in Schlesien für die Zeit vom 1. April 1917 bis zum 31. März 1918 liegt im Betriebsbüro, Bäderstraße Nr. 81, vom 6 bis 20. Januar d. J. zur Einsicht aller Verbandsangehörigen aus.

† Die Theaterleitung teilt mit: Die dritte und letzte Aufführung der Operette „Er und seine Schwester“ ist am Freitag. — Das Lustspiel „Zu weißen Köpfen“ von D. Blumenthal und G. v. Rabenau gelangt am Sonntag zur Aufführung. — Käthe Dreßen hat für ihren Benefizabend die Fosse „Wenn die Bombe plagt“ gewählt.

*** („Die Schöpfung.“)** Nur zwei Tage trennen uns von der Aufführung des Haydn'schen Meisterwerkes. Für die Solopartien waren Konzertsängerin Lily Schöber hier (Soprano), Konzertsänger Valentin Ludwig aus Berlin (Tenor) und Kammergesänger Prof. Albert Fischer aus Sondershausen (Bass) in Aussicht genommen. Valentin Ludwig, der als Leutnant und Kompagnieführer im Osten steht, hat aber wegen Verschlebung seines ihm für Januar bewilligten Urlaubs in letzter Stunde ablagen müssen. Seine Partie wird infolgedessen von dem Konzertsänger Ludwig Hage aus Leipzig übernommen werden. Dieser hat am 6. und 7. d. Mtz. den „Urteil“ mit bestem Erfolge in Rathbor bei der Aufführung der „Schöpfung“ durch die hiesige Singakademie unter Leitung des Königl. Musikdirektors Dtinger gesungen. Für Waldenburg ist der Künstler neu. Die jüngsten Kritiken rühmen seinen weichen, biegsamen Tenor, seine gute Deklamation und die feinsinnige, vornehme Art des ausdrucksreichen Vortrages; er erfasse, was er singt, mit lebendigem, tiefem Empfinden. Fräulein Schöber hat sich bei dem letzten Kirchenkonzert hier sehr vorteilhaft eingeführt. Prof. Fischer steht noch in bester Erinnerung von seiner Mitwirkung in der „Messias“-Aufführung im vorigen Jahre, so daß auch der solistische Teil des Oratoriums einen schönen Erfolg erwarten läßt. Allen denen, welchen es nicht möglich war, eine Eintrittskarte für die Hauptaufführung zu erlangen, wird empfohlen, sich zeitigen noch einen nummerierten Platz für die Generalprobe am Sonnabend zu sichern, da in dieser bereits die drei Solisten mitwirken und die bisherigen Übungen des Chores unter der sicheren Hand des Königl. Musikdirektors Drohla schon hier eine künstlerische Darbietung des Werkes gewährleisten. Ferner sei schon heute an das verehrte Publikum die Bitte gerichtet, nicht durch vorzeitiges Verlassen der Plätze am Ende der Aufführung Chor und Zuhörer um den Genuß des gewaltigen Schlußchores zu bringen.

Sinfoniekonzert des Musikkorps des 5. Niederösl. Inf.-Regts. Nr. 154.

Eine vollgedeckte Tafel ist in diesen kargen Kriegsjahren auch auf unsittlichstem Gebiet eine große Seltenheit. Sie wurde dem Waldenburger am 10. Januar im Hofsaale durch die wohl 40 Mann starke Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 154 geboten; doch berer, die zum Schmause kamen, waren wenige. Was Musikmeister Gassio Boff auftragen ließ, war ein Menü, das den bei uns durch die mageren Orchesterportionen der letzten Monate stark geschwächten Magen in einer recht verständlich aufgenommenen Speisefolge lustigere an schwerere Kost gewöhnte. Ganz „sanitär“ wäre der Dirigent zu Werke gegangen, wenn er Papa Haydn's liebreizend geschwätzte Melismen an erste Stelle gesetzt hätte. Dann die schon um einige orchesterale Zutaten herbere Schubert'sche Ouvertüre zu „Rosamunde“. Als gaumenfeindlicher Zwischengang mit einem Pötel perlenden Weins Mendelssohn's E-moll-Konzert für Violine. So konnte Georg Bizet's zum Teil recht scharf gewürzte „Zweite Suite aus l'Arlesienne“ wohl vorbereitet genossen werden, und Richard Wagner's deutsche Volkstanz — das „Lamhäuser“-Wortspiel — ward dann zum rechten Ragenschluck.

Der Quantität der Orchestermitglieder entsprach die Qualität. Gelegentliche solistische Stichproben, die zu machen das Programm dem Hörer vielfach Gelegenheit gab, zeigten, daß bei den 154ern jedes Instrument seinen Meister hatte. Was noch mehr aufwog, war der abgerundete, satte, an die Sinfoniemusik unserer Klädener erinnernde Zusammenklang des Orchesters, was im „Intermezzo“ der Bizet-Suite und der „Lamhäuser“-Ouvertüre besonders in Erscheinung trat. Reichen Klang erhielt letztere durch das Vorhandensein eines starken und vorzüglich eingestimmten, sogar auf Gleichschritt eingestellten Stabes erster Geiger. Die aus-

gezeichnete Verfassung der Streicher kam natürlich auch Haydn's Militär-Sinfonie wohl zu statten. Die sich hier im „Allegretto“ bemerkbar machenden kleinen Unreinheiten der Holzinstrumente wichen im Laufe des Abends vollständig. Recht vornehm, den beschränkten Konzertsaal wohl berücksichtigend, alberteten sich die Bläser und die Führer des Schlagzeuges in den Klangkörper ein.

Der junge Solist des Abends, Adolf Berg, präsentierte sich als ein Geiger, der sich ein hervorragendes technisches Können und einen reinen schladenlosen Ton zu eigen gemacht hat; wonach er noch streben muß und was er, nach den schon vorhandenen Ansätzen zu urteilen, erreichen wird, ist die nötige Erinnerung seines Spiels. Was ihm außerdem zu wünschen wäre: eine bessere Geige.

Bliebe noch der Dirigent. Musikmeister Gassio Boff hat sein Orchester in fester Hand. Mit selbstlicher Würde führt er den Stab; doch hat er bei dieser scheinbar gleichförmigen Art des Führens eine ganze Reihe nur von den Seinen bemerkten Untertunungen, wodurch der Instrumentalkörper zu lebensvollem Klingen kommt. Und das war es, was die Hörer restlos mit sich riß.

C Ober Waldenburg. 25 Jahre Dienst in der Gemeinde. Wie wir erfahren, konnte der Amts- und Gemeindefunktionär August Hentschel am 4. Januar auf eine 25jährige Tätigkeit in hiesiger Amts- und Gemeindeverwaltung zurückblicken. Nachdem Herr Hentschel als Bureauchhilfe bis 1. Dezember 1900 beschäftigt gewesen, wurde er von diesem Tage ab als Sekretär auf Lebenszeit angestellt. Ein Jahr vorher wurde ihm die Vertretung in Ständesamtsangelegenheiten übertragen, die er bis heute, inzwischen zum ersten Ständesbeamten der Gemeinde ernannt, ausübt.

*** Altwasser.** Die hiesigen Kaninchenzüchter. — Von garstigen Menschen befallen. Der Kaninchenzüchterverein Altwasser hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Zu der am 18. und 19. Februar geplanten Ausstellung wurde Herr Käpfer als Leiter, die anderen Vorstandsmitglieder zur Hilfeleistung gewählt. Das Preisrichteramte wurde dem Preisrichter B. Heier aus Fehhammer übertragen. — Eine unangenehme Ueberraschung bereiteten Spitzbuben der Frau Stefan an der Freiburgerstraße, die für ihren verwundenen Gatten, der in einem österreichischen Lazarett in Behandlung liegt und jetzt von der Frau auf Urlaub erwartet wird, eine kleine Gans aufgespart hatte. Die bis jetzt unentdeckt gebliebenen Diebe erbrachen den Stall, schlachteten die Gans ab, und nahmen außer der im Stall befindlichen Kaufplanke noch ein Restei mit.

*** Weisklein.** Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Sanitäts-Unteroffizier Richard Schuber, dem Hilfsapothekergeanten Krause und dem Sanitäts-Unteroffizier Ernst Hmann von hier.

Weisklein. In der ersten diesjährigen Versammlung des Marien- und Hedwigvereins sprach der Präses über die Aufgaben im neuen Jahre. 2 Mitglieder wurden aufgenommen. Bei Spiel und Gesang blieb man längere Zeit vereint.

*** Bab Salzbrunn.** Das Eisene Kreuz erhielt der Sergeant Fritz Krause, Sohn des Expediteurs Gustav K. Hieselbst.

*** Seitendorf.** Das Eisene Kreuz. Der Gewerke Fritz Joppich, Sohn des Maschinenwärters Aug. Joppich von hier, hat das Eisene Kreuz erhalten.

A. Dittmannsdorf. Die Passion fürs Stehlen. Im Oktober v. J. wurden dem Kantor Zimmermann aus dem Garten der katholischen Schule eine Anzahl Beerensträucher gestohlen. Nach längeren Bemühungen ist es jetzt gelungen, den Straßendarbeiter und Hausbesitzer B. von hier als Dieb zu ermitteln. Die Sträucher hatte B. in seinen Garten eingepflanzt. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden auch noch mehrere Wagenentpöche, welche B. vor seinen Betten liegen hatte, und die dem Sattlermeister Aug. Conrad von hier vor einiger Zeit gestohlen wurde, vorgefunden. B., welcher in guten Verhältnissen lebt, hat jetzt beide Diebstähle eingestanden.

☆ Wüstewaldersdorf. An Kriegs-Unterstützungen sind gezahlt worden im Dezember in Wüstewaldersdorf 8928,17 Mk., im Laufe des Krieges bis Ende Dezember 1916: 101 824,17 Mk.; in Zehntelheiten im Dezember 3111 Mk., seit Beginn des Krieges bis Ende Dezember 1916: 42 549,59 Mk.

Aus benachbarten Kreisen.

-o- Rothenbach. Nach dem Jahresbericht der hiesigen Diakonissenstation, welche gegenwärtig von der Johannerin Schwester Elisabeth Dpig verwaltet wird, sind im letzten Jahre 390 Personen gepflegt worden. Davon sind 260 evangelischen und 130 katholischen Glaubens; 351 sind wieder als gesund und 35 als erkrankt entlassen; 14 sind gestorben. Es wurden von der Schwester geleistet: 1630 Krankenbesuche, 360 Hilfestellungen, 1020 Verbände, 8 Nachtwachen und 4 Tagepflegen.

Schickt eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unsres Vaterlandes!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

23. Fortsetzung.

„Er ist tot, Du willst es nur nicht sagen“, stieß sie leidenschaftlich hervor.

„Nein, würde ich dann hier so ruhig stehen? Bies, bitte, selbst.“

Er hielt ihr ein Briefblatt hin.

Lordes war es, als dürfe sie es nicht nehmen, aber ihre zitternde Hand griff doch danach. Mit flimmernden Augen las sie:

„Lieber Abbe!

Was sagst Du dazu, mein alter Junge, daß ich Dir aus einem Feldlazarett schreibe? Leichter Schulterstreifschuß. Hat nichts zu bedeuten. In acht Tagen fliege ich wieder. Ich brenne ja darauf, wieder über den feindlichen Linien zu schweben und auf einen regelrechten maderen Luftkampf. Der stählt die Kräfte und macht das Herz frei!

Ich bin hier, obwohl im Feldlazarett mit sehr primitiven Einrichtungen, ausgezeichnet gepflegt. Eine großartige Pflegerin, Schwester Heilwig, betreut mich. Mir ist, als hätte ich sie immer gekannt und als könnte ich ihr alles sagen, das macht wohl, weil — obwohl ihr Haar ganz weiß ist — sie mich so sehr an Lordes erinnert. Denke mal, mit achtundvierzig Jahren ganz weißes Haar! Als ich eines Tages mich nicht enthalten konnte zu fragen, wie das gekommen, da sagte sie nur, sie hätte an einem einzigen Tage durch eigene Schuld ihren Mann und ihre vier Kinder verloren. Da fragte ich nicht mehr.

Diese Nacht hat Schwester Heilwig wieder zwei Schwerverwundete aus dem Kugelregen in Sicherheit gebracht. Der Höchstkommmandierende hat ihr selber das Ehrenkreuz dafür an die Brust geheftet. Als sie meinen Namen hörte, meinte sie, Du seist ihr einmal an einem Tage ihres Lebens begegnet, der ihr ebenso schwer gewesen, wie der, da sie alles verlor, und Du hättest ihr mit Blick und Wort wohlgetan. Ich wollte Dir das doch schreiben, lieber Abbe, denn sieh mal, man weiß doch nicht, ob man wiederkehrt. — Unsere nächsten Erkundigungsflüge in Feindesland werden nicht so ganz einfach sein. Wenn ich nicht wiederkomme, so sei tausendmal bedankt für all Deine

Liebe, mein alter Junge. Küsse Deinen kleinen Lüders und sage Lordes, daß ich keinen anderen Wunsch habe als den, zu fliegen und — wenn ich falle — zu wissen, daß sie mit Dir glücklich ist.

Dein treuer Bruder

Oland.“

Langsam faltete Lordes das Briefblatt zusammen und reichte es Abbe zurück.

Daß Oland da draußen ihre Mutter getroffen, hatte sie zwar wie ein elektrischer Schlag durchzuckt, daß er sie aber ausgab — daß er sie zu Abbe wies, das war ihr, als hätte Oland ein Schwert in ihre Seele gestochen, das alles Gute, alles Schöne in ihrer Brust grausam tötete.

„Ich glaube, wir können jetzt ohne Sorge um Oland sein“, sagte sie, und ihre Stimme klang ihr seltsam fremd, und dabei dachte sie an den gespensterhaften Gast, der des Nachts um den Jordsandhof schritt und in die Fenster lugte. —

„Genieß“, gab Abbe zurück und sah seine Frau prüfend an, „es ist ja natürlich, daß man im Lazarett auf Todesgedanken kommt, wo man alle Tage von einem großen Sterben umgeben ist. Ist es nicht wunderbar, daß Oland Deine Mutter getroffen hat, Lordes?“

Die junge Frau fuhr zusammen, als hätte ihr Abbe mehrgenan. Halb schloß sie die Augen, so daß die langen dunklen Wimpern jetzt wie Schatten auf dem zarten Gesicht lagen, das nicht mehr, wie im vorigen Sommer, von Luft und Sonne gebräunt, sondern lichts und schmal war.

„Meine Mutter ist tot“, antwortete sie hart. Abbe faßte sanft ihre Hand.

„Mein liebes Kind, man wähnt oft etwas in sich gestorben, um plötzlich zu erkennen, daß Totgeglaubtes übermächtig wieder in uns lebendig geworden ist. Ich erfahre das täglich an mir selber. Du weißt, es ist nicht meine Art, Dir irgendwelche Gefühle aufzuzwingen, die Dir nicht liegen — mich aber drängte es, an Schwester Heilwig zu schreiben und stolz und glücklich würde ich sein, wenn sie mich einer Antwort würdigte.“

„Ohne mich zu verständigen, hast Du das getan? Du machst Front gegen Vater und mich?“

„Nein, Lordes, nur das rein Menschliche in mir gebot mir diesen Brief an eine Frau, die meinem Herzen schon allein nehesteht, weil sie Deine Mutter ist.“

Lordes lachte bitter auf. „Als ob wir uns noch fremder gegenüberstehen könnten als in dieser Stunde.“

len Meeresarmen oder beim Anfließen vorspringender Sandspitzen wird eine ozeanische Strömung für menschliche Auge sichtbar; aber auch dort nicht immer, weil der über die Oberfläche des Meeres hinströmende und sie bewegende Wind leicht eine Täuschung hervorruft. Auf der hohen See ist es überhaupt nicht möglich, die meilenweit zwischen ruhigem Wasser strömende Flut zu erkennen; man erkennt oder erschließt sie lediglich aus ihren Wirkungen, indem sie den Gang des Schiffes von einem Tage zum andern mehr oder weniger deutlich beeinflusst. Einst standen die Seefahrer diesen durch die Meeresströmung erzeugten Schiffsverschiebungen, den sogenannten Stromversetzungen, stumm und ratlos gegenüber; es entstand so die bekannte Sage vom Magnetberg, „unter dessen unbegreiflicher Anziehung das Schiff trotz richtiger Steuerung und trotz günstigen Winde auf die Klippen gedrängt wird, wo die Brandung es zum Bruch zerschlägt, die Klippen sich lösen und einzeln davontreiben“.

Soweit erweislich, wurde die Flaschenpost zur Beobachtung von Meeresströmungen zum ersten Male 1802 von einem englischen Schiffe angewendet. 1837 veröffentlicht Heinrich Berghaus als erster in Deutschland eine größere Reihe ihm bis dahin bekannt gewordenen Reisen von Flaschenposten und legte auch mehrere interessante Flaschenposten kartographisch nieder. Sechs Jahre später erschien in England die erste Flaschenpostkarte im Druck. Schon aus diesen Veröffentlichungen ist zu erkennen, daß unter gewissen Voraussetzungen sehr wohl nützliche Anschauungen über ozeanische Strömungen durch solche Darstellungen vermittelt werden können. Heute befinden sich in den Staatsarchiven der verschiedenen Länder viele Hunderte von Flaschenpostenurkunden, und es kann mit viel größerer Sicherheit über den Wert derartiger Versuche geurteilt werden als vor sechzig oder siebzig Jahren. Besonders ist in dieser Hinsicht das Material der Hamburger Seewarte reichhaltig und lehrreich, und Professor Dr. Georg Neumayer, der von 1872 bis 1896 Leiter dieser Anstalt war, hat auch den Ausdruck „Flaschenpost“ geschaffen.

Bis zum Kriege von 1914 war die Flaschenpost völkerrechtlich geschützt und von Landmannschaften in den einzelnen Ländern entsprechend organisiert. Nach internationalem Uebereinkommen war eine Flaschenpost folgendermaßen eingerichtet: Ein in die Flasche gesteckter Zettel enthielt, und zwar allerorts genau in der gleichen Art, Mitteilung über Absender, Datum und Ort der Abgangsstelle, außerdem die Adresse, an die die gefundene Flasche geschickt werden sollte. Der Funder der Flasche oder die Behörde, an die der Funder die Flasche abließerte, hatte ein Schema auf der Rückseite des Flaschzettels auszufüllen, das außer dem Namen und dem Wohnort des Finders das Datum der Auffindung und die genaue Angabe der Fundstelle enthielt. Es leuchtet ein, daß man aus der Vergleichung der mittels der Flaschenpost gewonnenen Nachrichten über den Abgangs- und den Fundort der Flaschen wichtige Schlüsse auf die Richtung der Oberflächenströmungen des Meeres folgern kann. Mit der Flaschenpost die Geschwindigkeit der Strömungen zu messen, ist allerdings nicht möglich. Zwar ist eine bestimmte durchschnittliche Tagesgeschwindigkeit der Flaschenposten anzunehmen, doch selten nur wird festgestellt sein, wie lange es gedauert hat, bis die angeschwemmte Flasche gefunden wurde und zur Abgabe gelangte, was für die Ermittlung der wirklichen Geschwindigkeit von Meeresströmungen unbedingt erforderlich ist.

Außer den Flaschenposten unterrichten auch treibende Schiffswracks über den Verlauf ozeanischer Strömungen. Wracktriften sind auch in unseren heimischen Meeren nicht fremd, am häufigsten jedoch stößt man auf

sie an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten. Aus behördlichen Zusammenstellungen der Schiffswracktriften hat sich ergeben, daß die meisten Triften in der Gegend des Kap Hatteras ihren Ausgang nehmen, und daß für ihr ferneres Schicksal vor allem der Golfstrom maßgebend ist. Ein Schiffswrack hat länger als drei Jahre im Atlantischen Ozean unüberwagbar umhert, und es ist während dieser Zeit ungezählte Male gesichtet worden, bis es für immer verschwand. Diese Trift hatte sich vorwiegend in dem sogenannten Sargassomeer, den „Krautwiesen des Ozeans“, südlich von den Azoren, bewegt, wurde später im Westen zwischen den Bermudas- und Bahama-Inseln gesehen, war schließlich in den Golfstrom geraten und ist dann irgendwo im Norden gesunken. Allerdings können Schiffswracktriften nicht unmittelbar über Meeresströmungen auf. In dieser Hinsicht besonders lehrreich ist das Wrack des amerikanischen Schoners „Fred B. Taylor“, der am 22. Juni 1892 auf der Höhe von Newyork im Nordatlantik mit dem deutschen Schnelldampfer „Eva“ zusammenstieß und dabei in zwei Teile zerschnitten wurde: das Heck trieb nach Norden und strandete am 7. August in der Nähe von Portsmouth, der Bug aber trieb nach Süden und versank Ende August auf der Höhe der Delaware-Bai. Diese Trift erklärt sich ganz einfach so: Das Heck ragte hoch aus dem Wasser und folgte den Wirbelungen der Winde; der Bug hingegen trieb tief eingesenkt im Wasser dahin und wurde in seinem Lauf wesentlich von der Strömung des Meeres bestimmt.

Aus diesen kurzen Angaben erhellt, daß treibende Wracks unbedingt sichere Aufschlüsse über die Meeresströmungen nicht geben; andererseits ist ihnen schon die Aufdeckung manch wichtiger Tatsache zu danken. Ist erst der Friede wieder eingetreten, dann werden Seelente und Gelehrte ihre unterbrochenen Arbeiten von neuem aufnehmen; sie werden wie einst fleißig alle Nachrichten über Schiffswracktriften und Flaschenposten sammeln und daraus ihre wissenschaftlich begründeten Schlüsse ziehen. Immer genauere Angaben werden dann in die Meeresstromkarten kommen, was besonders auch für die Hochseeschifffahrt von höchster Wichtigkeit ist. Nach wie vor werden Flaschenposten und treibende Wracks berufen sein, die internationale Kulturarbeit zu fördern.

Tagekalender.

12. Januar.

1746: * der Pädagog Heinrich Pestalozzi in Zürich († 1827). 1818: * Ludwig Traube, Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, in Ratibor († 1876). 1829: † der Schriftsteller Friedrich von Schlegel in Dresden (* 1772). 1842: * der französische Dichter Francois Coppée in Paris († 1906). 1871: Die Einnahme von Le Mans durch die Deutschen. 1915: Einnahme von Tébrik durch die Türken.

Der Krieg.

12. Januar 1916.

Im Westen mehrten sich die feindlichen Angriffe. Bei Ammentieres wurde eine starke englische Abteilung zurückgeschlagen, ebenso wurde ein französischer Vorstoß bei Les Mesnil zurückgewiesen. — Wie sich jetzt herausstellte, war die Deute der Türken nach dem Abzug des Feindes von den Dardanellen eine sehr beträchtliche. — An der Kaukasusfront, südlich des Arasflusses, machten die Russen mit einer bedeutenden Streitmacht einen Angriff auf das Zentrum der türkischen Stellung, sie wurden jedoch, ebenso wie bei Dity, unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Sie sah nicht das leidenschaftliche Aufblitzen in Abbes Augen. Sie sah nicht, wie seine breite Brust sich weitete, als müsse er die leidvoll kämpfende Heiß in seine starken Arme reizen, als er beherrscht zurückgab:

„Es war Dein eigener Wunsch und Wille, Lorges. Du selbst wiesest mir den Weg, den ich an Deiner Seite zu gehen habe, und ich werde ihn zu Ende bringen, so oder so. Wenn Oland wiederkehrt, so bist Du frei. Bis dahin aber, Lorges, wollen wir gute Freunde bleiben, einer dem anderen helfend mit aufrichtigem Herzen. Willst Du?“

Er streckte ihr herzlich und frei die Hand entgegen, und wieder barg Lorges ihr Antlitz in seine Rechte. Er spürte ihre warmen Tränen auf seiner Hand. Wie geru hätte er diese Tränen von ihren Wangen geküßt und Lorges warm an sein Herz genommen, aber er fühlte, er durfte es nie tun. Mit übermenschlicher Gewalt hielt er sein leidenschaftliches Empfinden zurück, und seine Stimme war unbewegt, als er Lorges ermutigte:

„Du mußt wieder froh werden, Lorges. Du mußt lernen, Dich in dem Neuland zurechtzufinden, das der Krieg nicht nur uns, sondern auch allen anderen Menschen geschaffen hat. Wir alle müssen umlernen.“

Lorges schüttelte hastig den Kopf.

„Liebe und Ehe beruhen auf geheiligten Gesetzen, die ändert kein Krieg, kein Kampf und Sieg.“

„Nein, aber die Menschen ändert er. Ueberall, wohin ich blicke, sehe ich bei den Heimgekehrten neue Lebenswerte erstehen. Das Ueberlebte, Morische, das schon im Abbröckeln war, stürzte der Krieg endgültig zusammen, und auf der guten und echten Grundlage wuchsen neue Bauten hervor, fest gefügt und stark gezimmert, die kein Sturm so leicht erschüttern kann. Unsere Ehe, Lorges, hat der Krieg zerbrochen. Du selber hast es mir unerbittlich klar gemacht, als ich heimkehrte, nur ein Teil von dem, als der ich ausgezogen. Aber aus diesen Trümmern da kann und wird wenigstens Dir ein neues Glück erstehen. Das ist das einzige, was ich für Dich tun kann, um so den Irrtum wieder gut zu machen, der Dich mir zuführte.“

Um Lorges schwankte alles wie im Nebel. Sie hätte sich am liebsten fest an Abbe geklammert und gefleht:

„Stoß mich nicht von Dir, laß mich Dir zeigen, daß ich Dein großes, edles Herz zu würdigen weiß. Glaube mir, daß ich nicht um Oland weine, der mir verloren ist, sondern um Dich, um meine zerbrochene Ehe, deren Glück auf immer dahin“ — aber Lorges brachte kein Wort über die Lippen.

Mochte er doch denken, daß sie um Oland bangte und ihre Seele nach ihm schrie.

Wie es sein würde, wenn Oland wiederkehrte, daran dachte sie nicht. Vielleicht war sie dann längst tot, und Abbe brauchte nicht aus dem Leben zu gehen. Wollte er denn das? Mit entsetzten Augen sah Lorges plötzlich zu Abbe auf.

Wenn er sie so frei machen wollte für Oland?

Wie im Fieber raste das tobende Blut durch ihre Adern.

„Nein, nein!“ schrie es in ihr. „Ich muß es ihm sagen, daß ich wahnsinnig war, als ich mich von ihm wandte, daß ich Oland wohl lieb gehabt, daß ich ihn noch liebe, aber nicht so, wie Abbe denkt.“

Aber das Wort blieb ungesprochen. Wie hätte sie es auch wagen dürfen, so zu Abbe zu reden, der sie mit Recht von sich gewiesen, nachdem er erkannt, daß er, der mit seinem Blute ein so grausames Kriegsdopfer gezahlt, ihr Grauen einflößte? Er mußte sie ja verachten, und es war ihm gewiß eine Erleichterung, zu denken, daß Oland an seine Stelle treten könnte und er wieder frei wurde.

Lorges begte zusammen. Nein, so würde Abbe nie denken. Opfern wollte er sich für sie und Oland. —

Unwillkürlich umfaßte sie Abbes Hand mit beiden Händen und zog sie gegen ihre Brust, dann sagte sie mit gesenktem Blick:

„Habe Geduld mit mir, Abbe — ich will versuchen, besser zu werden. Und dann — wenn Du an Schwester Heilwig schreibst — dann sende ihr einen Gruß von mir.“

„Lorges“, rief Abbe mit aufleuchtendem Blick, warm ihre beiden Hände mit seiner Hand umschlingend. „Wie kann ich Dir nur danken?“

Die junge Frau schüttelte den blonden Kopf, und ohne die Augen zu ihrem Manne aufzuheben, sprach sie weiter:

„Ich weiß, daß ich mich demütig gegen Vater bersündige. Ich kann aber nicht anders. Wenn ich ihm auch gehorche und meine Mutter melde, den Gruß darf er mir nicht verwehren.“

Abbe nahm mild wie ein Vater Lorges Kopf zwischen seine beiden Hände.

„Für dieses Wort, Lorges, sollst Du gesegnet sein! Ich wußte ja“, flüchte er mit aufleuchtenden Augen hinzu, „daß Du früher oder später so empfinden würdest.“

„Meines Kindes Augen haben mich angewandelt“, fuhr Lorges, wie zu sich selber sprechend, fort, ihr erglühendes Antlitz aus Abbes Händen befreiend. „Ich muß immer denken, wie es wäre, wenn mein eigener Sohn mich einmal richten würde.“

Banqsam war sie in die Süderstube gegangen, und Abbe hatte ihr nicht angewehrt. Wie ein heiliges Schauern war es plötzlich in ihm. Er küßte diese so schwer mit sich selbst ringende Seele wußte den Kampf allein zu Ende kämpfen, in dem sie um den Sieg rang.

Beide Hände preßte Abbe gegen seine breite Brust und seine blauen Augen strahlten in einem seltsamen Licht, als schauten sie vorahnend ein Wunderland voll unbegrenzter Weiten. —

Dann ging Abbe still zu seinem Kinde.

In der grauen Stadt am Meer und im Landrotshause war es unheimlich still geworden, seitdem man Peter begraben und der Stabsarzt wieder ins Feld gegangen war.

Oda wanderte jetzt, wo der Frühling nahte, oft auf den Kirchhof, um nach den beiden Rosen zu sehen, die sie selber im Herbst an Peters und Galdes Grab gepflanzt hatte. Mit freudiger Nüchternheit gewahrte sie nun täglich neue winzig grüne Blättchen daran keimen. Bald würden sich die Zweige um den Stein und von Grab zu Grab ranken und bald nach Pfingsten, da blühten wohl die Röslein schon, die eine „blutig rot“, die andere „weiß wie Schleh“ — wie's in dem Liede heißt —, und Oda freute sich auf den Sommer, wo nicht nur auf diesen, sondern auf Tausenden von Gräbern unzähl'ge Rosen blühen würden, die Liebeshand gepflanzt.

Sie dachte oft, daß dann Frieden sein müßte, obwohl es da draußen in dem furchtbaren Völkerringen noch gar nicht danach aussah, und daß dann alle, die sie liebte, wieder heimkehrten, Pruder Klaus, der so wenig schreiben konnte, Oland und — Henneke Fröding.

Bei dem Stabsarzt waren jetzt häufig ihre Gedanken. Das war ganz natürlich. Weil er ihr so oft ein Brieflein sandte. Merkwürdige Briefe. Zuweilen verstand sie ihn gar nicht, zum Beispiel, als er schrieb:

„Die durch Irrtum zur Wahrheit reifen,
Das sind die Weisen. —
Die aber auf ihrem Irrtum beharren,
Das sind die Narren.“

„Ich bin auch lange ein Narr gewesen, Oda Dahlgren, aber wenn ich wiederkehre — es ist Aussicht, daß ich bald einen Lazarettzug zurückführe, da man mich zu Hause wieder einfordert — dann will ich alter Esel einmal versuchen, ganz weise zu werden.“

Oda hatte lange über diesen sonderbaren Einfall nachgedacht, dann aber hatte sie leise aufgelaßt. Der Doktor, der so lustig sein konnte und doch so ernst war, ganz weise — nein, das konnte sie sich nicht gut vorstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Flaschenposten und treibende Wracks.

Von J. Banessen.

(Nachdruck verboten.)

Zu Beginn des Jahres 1918 wurde am niederländischen Strande eine Flasche angeschwommen, die in ihrem Innern die Nachricht barg, an der Küste Irlands, in der Bucht von Donegal, sei ein englischer Handelsdampfer

einem Torpedo zum Opfer gefallen. Noch ist ferner in aller Erinnerung der Flaschenfund eines schwedischen Fischers am Skagerrak. Diese Flasche enthielt den letzten Bericht, den der Kommandant des am 2. Februar 1916 in der Nordsee untergegangenen „L. 19“ an seinen nächsten Vorgesetzten geschrieben. Außerdem hatte die Besatzung des Luftkreuzers die Flasche bemerkt, um durch sie herzliche Abschiedsgrüße an ihre Lieben daheim zu schicken, bevor sie nach einem gemeinsamen Gebet ihr Grab in den Meeresfluten fand.

Neueren Datums endlich ist eine dritte bekannt gewordene Flaschenpost, die von Mannschaften des am 5. Juni 1916 gesunkenen englischen Dampfers „Hampshire“ stammte. Auf Besehtantoy im Stavanger Fjord trieb am 29. November 1916 eine Flasche mit einem Zettel an Land, auf dem Matrosen des „Hampshire“, die auf einem leeren Rettungsboot auf hoher See umhertrieben, letzte Grüße für ihre Angehörigen niederschrieben hatten. Von weiteren Flaschenposten ist während dieses Krieges keine Kunde geworden, umso häufiger von treibenden Schiffswracks, was leicht zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß in dem gegenwärtigen Weltkrieg vor allem auch der Kampf zur See mit seiner ins Ungemessene gesteigerten Vernichtungstechnik eine führende Rolle spielt.

Seit Jahrhunderten bereits wissen die Chroniken der verschiedenen Völker der Erde von Flaschenposten zu berichten, wie man nach landläufigem Begriff in der Seefahrt die Beförderung von Mitteilungen irgendwelcher Art in luft- und wasserdichten Flaschen nennt, die man dem Meere anvertraut, um sie durch die ozeanische Strömung an eine von Menschen besiedelte Küste treiben zu lassen. Oft war es harmlose Spielerei, womit sich die Reisenden, zumal bei langwierigen Fahrten auf hoher See, die Zeit vertrieben. Nicht selten aber handelte es sich auch um arme, hilflose Schiffbrüchige, die, auf scheiterndem Fahrzeug oder auf einer öde, menschenleere Insel verschlagen, zur Flaschenpost als zum äußersten Mittel der Verzweiflung griffen, um ihr Unglück in die weite Welt hinauszuschreiben, auf daß sich in letzter Stunde vielleicht doch noch ein Retter in der Not nahte. Beide Arten der Flaschenpost haben sich in unserer Zeit der schnellen Dampfschiffe mehr und mehr vermindert; für Schiffbrüchige namentlich bewähren sich die verschiedenen Fernverständigungsgelegenheiten der Gegenwart weit besser und auch weit schneller als der immerhin wenig zuverlässige Flaschenbote. Dafür hat die Flaschenpost, besonders in den letzten Jahrzehnten, eine stetig wachsende Bedeutung im Interesse der Wissenschaft gewonnen.

Columbus bereits hat die wissenschaftliche Ausnutzung der Flaschenpost versucht. Als er im Jahre 1493 von seiner ersten Entdeckungsfahrt nach Spanien zurückkehrte, wurde sein Fahrzeug mitten auf dem Meere von einem heftigen Sturm gepackt, sodas er sich und seine Genossen dem Untergang nahe glaubte. Er wollte aber wenigstens retten, was er an Beschränkungen und Zeichnungen über seine erfolgreiche Entdeckung der Inseln an der ostasiatischen Küste — das war ja seine Meinung über das von ihm aufgefundenen Amerika — mit sich führte, tat alles in eine Blechbüchse, verlöthete diese und übergab sie dem Meer. Den beabsichtigten Zweck hat er allerdings nicht erreicht: er ging nicht unter, von seiner Flaschenpost jedoch ist nie wieder eine Spur zum Vorschein gekommen. Jedemfalls geht hieraus hervor, daß die Flaschenpost schon im 15. Jahrhundert bekannt war und damals schon nicht bloß für die Herbeiführung von Hilfe in Seenot Anwendung fand.

In besonderem Maße wird die Flaschenpost seit Anfang des 19. Jahrhunderts von der Wissenschaft gebraucht, um unsere Kenntnis von Richtung und Geschwindigkeit der Meeresströmungen zu bereichern und so zu vertiefen. Diese Strömungen kann man nicht sehen, wie etwa einen Strom auf dem Lande. Nur in schma-